

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 23

Illustration: "Max!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

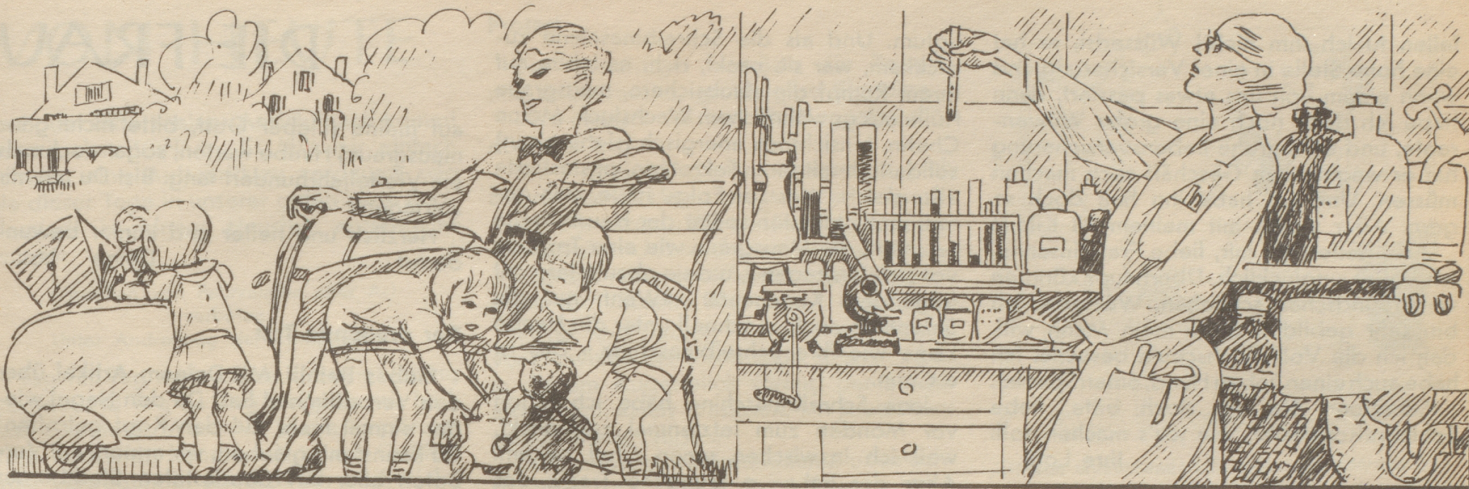
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Peinlich

Gestern sah ich im Zürcher Bahnhofbuffet, wie eine ältere Dame, die ihren Kaffee offenbar lieber ohne Zucker trinkt, das Cellophanpäckli mit den drei weißen Würfelchen seelenruhig in ihrer Handtasche versenkte, um es mitzunehmen. Sie saß auf einem großen, ziemlich besetzten Tisch, und die andern Gäste verfolgten ihr Tun mit der müßigen Halbinteressiertheit derer, die grad nichts anderes zu tun haben, als auf einen Zug zu warten. Trotz diesem nur sehr beiläufigen Interesse ließ sich auf den Mienen der Zuschauer ein ganz leiser Schatten ihrer Reaktionen feststellen, teils Billigung, teils das Gegenteil. Die einen fanden offenbar, was man bezahlt habe, könne man getrost nach Hause tragen. Dies waren vorwiegend die Älteren. Jugend dagegen ist großzügig. Auf den Gesichtern der Jungen lag eine kleine Andeutung von Belustigung über soviel sparsame Kleinlichkeit. Wer im Restaurant etwas konsumiert, soll es dort konsumieren. Und was er nicht aufißt, soll er dort liegen lassen, fanden sie. Rationiert ist schließlich jetzt grad nichts.

Natürlich haben beide vollkommen recht, wie immer.

Mir fielen dabei unsere Kindheitsferien ein, und das kleine Hotel im Berner Oberland. Und unsere Mutter, die immer zwei, drei von den übriggebliebenen Frühstücksweggli einpackte. Wir fanden das furchtbar peinlich, was uns nicht hinderte, auf dem nachfolgenden Spaziergang die schandbedeckten Brötchen auf irgend einer Alpweide mit Leidenschaft zu verschlingen.

Am nächsten Morgen fühlten wir uns dann aufs neue blamiert.

Es gehört sich also nicht, irgend etwas, das man nicht aufessen kann, aus einem Restaurant mitzunehmen. Wir dürfen nicht sagen: «Fräulein, die Schinken- oder Fleischportion ist viel zu groß. Bringen Sie mir bitte eine Papierserviette, damit ich das Zeug einpacken kann. Das gibt mir morgen noch ein reichliches Mittagessen.»

Es wäre blamabel. Wir verraten damit, daß wir nicht an handfeste Fleischportionen gewöhnt sind.

Eine Lösung wäre: kleinere Portionen zu entsprechend kleineren Preisen. Aber ein Menu ist ein Menu, und es gibt Leute genug, die es mit Leichtigkeit bewältigen. Die kleineren Esser aber finden offenbar manchmal, daß, wenn sie schon die großen Portionen bezahlen müssen, sie sie dann auch essen wollen. Und da ihnen das grad im Moment nicht möglich ist, hätten sie etwa Lust, sie mitzunehmen. Denn was geschieht mit dem zweiten Wiener Schnitzel oder Plätzli, das wir liegen lassen? Wird es «wiederverwendet»? Ich glaube, gegen diese Insinuation würden die Restaurateure heftig protestieren. Wird es fortgeworfen? Wie verhält sich das zu unserer teils angeborenen, teils staatlich empfohlenen Abneigung gegen sinnlose Vergeudung?

Mitnehmen aber ist kleinlich und penibel. Was tun?

Es gibt auch hier, wie fast überall, außer in der Weltpolitik, einen Ausweg. Wenn wir nämlich, auf das schöne Wiener Schnitzel deutend, sagen: «Fräulein, das da nehme ich mit, das bekommt unser Waldi zum Geburtstag», dann bringt die lächelnde Serviertochter ganz von selber eine Papierserviette herbei, und rings um uns herrscht lauter Minne und Verständnis. Es macht natürlich nichts, wenn unser Hund nicht grad Geburtstag hat, das Schnitzel freut ihn auch an einem gewöhnlichen Tag.

Vielleicht noch mehr, als bei einer besonderen Gelegenheit, wo seine Erwartungen ohnehin schon hochgeschraubt sind, und wo er alles selbstverständlich findet.

Wie meinen Sie? Sie haben gar keinen Hund? Dann haben Sie vielleicht eine Katze. Und wenn Sie gar nichts Derartiges haben, — wer soll Sie daran hindern, sich so ein liebes Tierlein für einen guten Zweck zu erfinden? Bethli.

Unglücklich, aber komfortabel

Ach, liebe Susanna, Sie haben mir im Nebi so aus meinem so fettbeschwerten Herzen geschrieben. Ich muß Ihnen darum auch schreiben und aus meinem obbenanntem Herzen danken. Also ist meine Sehnsucht nach der schlanken Linie doch nicht ganz hoffnungslos. Aber wie traurig und lang ist der Weg bis dahin! Adieu, Sprüngli-Café mit Deinen Pralinés, adieu choco-mélange im Baur-en-ville! Adieu Metzgerbräu mit Deiner Schlachtplatte! — Aber haben Sie auch die Gewichtsteine richtig abgelesen, waren es keine untergewichtigen? Ach, bei meinem Übergewicht wird man so mißtrauisch. Und haben Sie wirklich einen so netten Mann? Wüsedsi, meiner ist gar nicht so nett. Zwar tut er so, aber wir Frauen merken ja das andere. Oft ertappe ich seinen Blick, der peinlich prüfend über meine Rubens-Hüften hinauf und hinab gleitet, wenn ich das gräßliche Gestell ab habe und wieder schnaufen kann. Wie werde ich gelb vor Neid, und im Innersten verletzt, wenn er im Strandbad Männedorf mit bewunderndem und begehrlchem, ja gierigem Blick die mageren Strandgirls verschlingt. Und in letzter Zeit hat er abends so verdächtig viele Sitzungen. Aber ich kann ihm doch nicht nachspionieren, nein, das läßt mir mein Charakter nicht zu. Und, dankedsi, im Winter, in Braunwald, da fuhr er immer mit einer Dünne in so eleganten schwarzen Keilhosen, und ich muß immer noch die alten grauen tragen. Und er hat mich einem alten Skilehrer angehängt. Aber scheiden tu ich nicht, nein, den Ge-

